

Joh 20,19-31

2. Ostersonntag 2011

Wenn wir von einer europäischen Kultur sprechen und dabei auch Nordamerika und Australien einbeziehen, die ebenfalls von den Grundwerten Europas geprägt sind, dann meinen wir, dass sich diese europäische Kultur wesentlich von allen anderen unterscheidet, etwa von der islamischen, der afrikanischen, der indischen und fernöstlichen und was man sonst noch an prägenden Kulturen nennen könnte.

Die Kultur Europas hat drei Wurzeln: die jüdische, die christliche und die griechisch-römische. Nähme man eine von diesen Wurzeln weg, wäre Europa nicht zu dem geworden, was es heute ist und was auf der ganzen Welt seine individuelle Farbe ausmacht.

Ein hervorragendes Merkmal der europäischen Kultur ist das des Wissen-Wollens und Verstehen-Wollens. Die Kirche hat zwar immer wieder Versuche unternommen, das Wissen- und Verstehen-Wollen mit dem Hinweis auf das

Glauben-Müssen zu unterdrücken, doch ist das nie auf Dauer gelungen und immer zum Schaden des Glaubens gewesen. Von Anfang an gab es unter den besten der christlichen Denker die nie auszulöschende Überzeugung, dass der Glaube sich vor dem Verstand, also vor dem Verstehen, zu rechtfertigen habe. Wo das nicht geschieht, verkommt der Glaube zur Ideologie und ist weder vereinbar mit der Sicht der Bibel auf den Menschen noch mit dem, wie sich in der Tradition Europas das Bild vom Menschen in seiner Würde und Unantastbarkeit herausgebildet hat.

Es ließe sich an vielen biblischen Stellen zeigen, dass Gott den Menschen nicht als Untertanen, sondern als echten Partner will. Das ist etwas entschieden anderes als etwa im Islam, der die vollkommene Unterwerfung des Menschen unter Gott fordert. Islam heißt ja auch zu Deutsch: Unterwerfung. Ein Gott vollkommen unterworfenener Mensch aber hat genau genommen auch kein Recht auf Wissen- und Verstehen-Wollen. Genau genommen kann er nicht einmal

den Mut aufbringen, bis zur Grenze des Verstehens seinen Verstand einzusetzen, und immer weiter zu fragen.

Es macht das Spezifische wie wohl auch die Größe des europäischen Menschenbildes aus, dass kein Glaube und kein Gott dem Menschen dieses Recht auf Wissen- und Verstehen-Wollen nehmen darf.

Die Würde des Menschen ergibt sich geradezu aus seinem Fragen-Können. Immanuel Kant, der große Philosoph der europäischen Aufklärung, ruft den Menschen auf, den Mut zu haben, sich seines Verstandes zu bedienen. Geistige Unmündigkeit, also die Bereitschaft, sich verdummen zu lassen, ist für Kant selbstverschuldet, weil der Mensch die ihm gegebenen Möglichkeiten ungenutzt lässt.

Im Evangelium begegnet uns heute der Typ des europäischen Menschen mit seiner gesunden Skepsis, mit seinem Wissen- und Verstehen-Wollen, ja - im wahrsten Sinne des Wortes - seinem Begreifen-Wollen. Er begegnet

uns in der Gestalt des Apostels Thomas. Thomas ist auch schon an anderer Stelle der hartnäckige Frager. Als Jesus nämlich seinen Jüngern voraussagt, dass er nach seinem Tod zum Vater heimkehren wird, um ihnen allen einen Weg zu bereiten, nickt Thomas dazu nicht stumm und ergriffen, sondern fragt nach: *Wir wissen nicht wohin du gehst. Woher sollen wir dann den Weg kennen?*

Und immer wieder hat Jesus Geduld mit Thomas und im heutigen Evangelium gibt er ihm sogar die Möglichkeit, sein Forscherinteresse zu befriedigen. Ob er es tatsächlich wahrnimmt, lässt das Evangelium indes offen.

Doch das ist nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr, dass sich Jesus Thomas gegenüber als Botschafter des Gottes zeigt, der den Menschen Verstand schenkt und will, dass er ihn in allen Dingen gebraucht, - auch im Glauben.

Nicht die Bibel, das Wort Gottes, verbietet das Fragen und Suchen, das Wissen- und Verstehen-Wollen. Doch die Kirche, die ohne dieses Wort Gottes nichts wäre, forderte

oft vorschnell den Glauben vor dem Verstehen und tut es noch heute oft. Das Wort Gottes lässt dem Menschen hingegen alle Freiheiten des Fragens, Suchens und Forschens.

Es waren im 18. Jht. Denker, die der Kirche eher fern standen, die die Aufklärung des Menschen als *Ausgang aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit* zu ihrer Aufgabe machten. Sie taten es nicht mit der Kirche, sondern gegen sie und erklärten damit die Kirche für rückständig, ja überholt und menschenfeindlich.

Die Kirche, die von allem Anfang an Texte wie das heutige Evangelium in ihren Gottesdiensten verlas, hätte es eigentlich besser wissen müssen. Sie hätte selbst zur Vorreiterin der Aufklärung, der Freiheit von Forschung und Lehre werden müssen, statt bis in die Gegenwart immer wieder Theologen mit Lehrverboten zu bedrohen. Der Apostel Thomas mit seinem hartnäckigen, unbeirrbareren Fragen und Verstehen-Wollen müsste geradezu zum

Schutzpatron der Freiheit in Forschung und Lehre erhoben werden.

Das Überraschende an der Geschichte des heutigen Evangeliums, ihr unerwartetes Ende ist zudem, dass dieser Skeptiker schließlich zum Glauben gelangt, - nicht weil ihm das Fragen verboten wurde, sondern weil es ihm erlaubt wurde und Jesus ihm alle Möglichkeiten eröffnet, seinen Wissensdurst zu stillen.

Das Verhalten Jesu gegenüber Thomas sollte der Kirche Vorbild sein und bleiben, aber auch allen anderen im Großen und Kleinen, die versuchen, andere am Fragen und Verstehen-Wollen zu hindern.

Das Verhalten des Thomas sollte auch allen Christinnen und Christen Vorbild sein, sich stets des eigenen Verstandes zu bedienen und auch unangenehme und bedrängende Fragen nicht zu übergehen, - denn Wissen- und Verstehen-Wollen ist nun mal Christenpflicht.